

Die

267 36 N. 637
R. 470
große Ueberschwemmung

1799

in und um Meurs.

(mit dem Manuskript des H. C. W. v. Lütke verglichen Juni 1863)

Auch

M. Graep
kurzer Bericht von dem, was sich zu damaliger
Zeit in Frankreich zugetragen, und von der
Ueberschwemmung

1784.

Ein nütliches und erbauliches Büchlein

für

Jung und Alt.

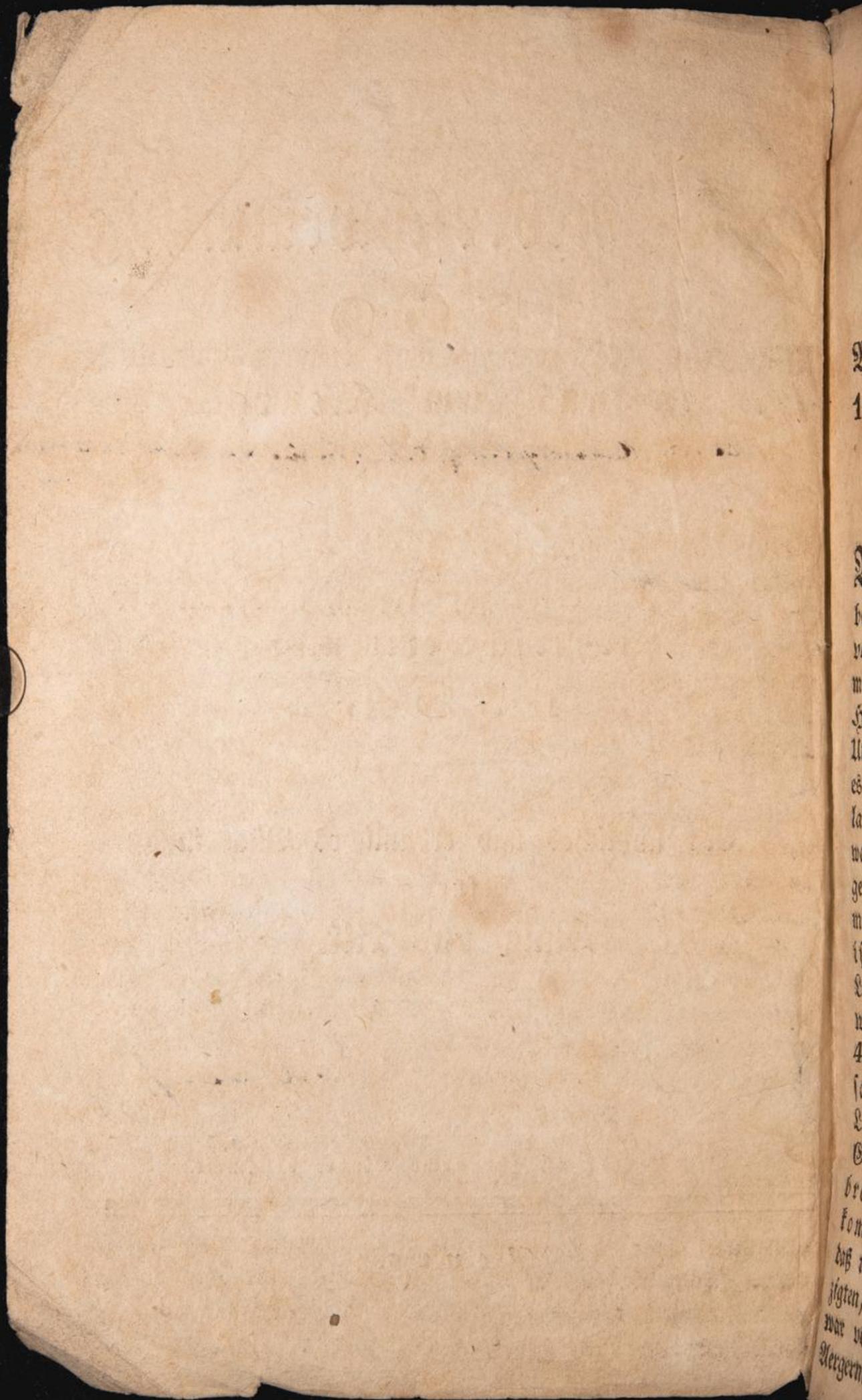
M. Graep

Der Ertrag ist für arme Kinder bestimmt.

Meurs.

In der Rheinischen Schulbuch-Handlung.

1838.



Erstes Kapitel.

Was zur Zeit der großen Ueberschwemmung, 1799 sich sonst Merkwürdiges in der Welt zugetragen hat.

Vor etwa fünfzig Jahren, vom Jahre 1788 an, gingen bei unsern Nachbarn, den Franzosen, sonderliche Dinge vor. Die Könige hatten nämlich schlecht gewirthschaftet, mehr ausgegeben, als eingenommen. Und wo das in einem Haushalte geschieht, da reißet bald Unordnung ein und Unheil allerlei Art. Vor allen Dingen schlimm aber war es, daß sich die Herrn Franzosen etwas hatten nehmen lassen, was mehr werth ist denn Gold und Silber, und was allein wieder retten kann, wenn Unverstand Unheil gebracht hat. Sie hatten nämlich sich die Gottesfurcht nehmen lassen, die ja, wie ihr wißt, aller Weisheit Anfang ist. Gottes Wort war ihnen nicht mehr ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege, und man konnte wohl von Frankreich sagen, was der Prophet Hosea Kap. 4. von den Kindern Israel sagt: „Der Herr hat Ursache zu schelten, denn es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande; sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen, Ehebrechen hat überhand genommen, und es kommt eine Blutschuld über die andere“. Und daß man dann das Wort von Jesu Christo, dem gekreuzigten, noch weniger achtete, kann man leicht denken; das war vollend's den grundgescheiden Franzosen entweder ein Aergerniß oder eine Thorheit. 1 Kor. 1, 18—31.

Das aber sei ferne von uns, daß wir alle Franzosen wollten in einen Haufen werfen; es hatte sich auch unter ihnen der Herr seine sieben Tausend aufbewahret, die ihre Knie nicht beugten vor den Götzen der neuen Mode, sondern die den Vater anbeteten in dem Sohne. Das war aber doch die kleine Zahl; die, so das große Wort führten, denen dann der große Haufe blindlings folgte, unter denen, dabei bleibt's! war nicht viel Gottesfurcht zu spüren.

Solche Leute fingen nun an, auf ihre eigene Faust, den Himmel auf die Erde zu bringen. Denn daß sie in einer Art Hölle waren, das konnte Jeder wohl gewahr werden, und wer nur Augen hatte, sah den vielen alten Sauerteig, der auszufegen war. Der gutmüthige König der Franzosen, Ludwig der sechszehnte, der auch weder aus noch ein wußte in der großen Noth, wollte gern helfen; und er ging auf das Begehren des Volkes ein. Er gab den zusammenberufenen Vertretern des Volks den Finger, und siehe, sie nahmen die Hand, ja, noch mehr. Nun ging's an ein Fegen. Es ist wahr, mancher alte Sauerteig wurde ausgefegt, und wir wollen gern gestehen, daß die Franzosen nach Gottes gnädigem Walten durch ihr Treiben auch manches Gute gebracht haben; aber was hilft's, wenn immer nur gefegt wird. Es muß doch auch Grund gelegt werden, und zum Grundlegen hatten die Redner, die so schön sprechen konnten, ganz und gar kein Geschick. Und warum? Darum, weil sie keine Gottesfurcht hatten, und von dem Grunde nichts wissen wollten, der nun einmal gelegt ist. **1 Kor. 3, 11.** So hatten sie ganz recht, wenn sie sagten, daß alle Menschen Brüder sein sollten, daß alle frei sein sollten. Aber trotz allem Gerede von Freiheit und Gleichheit, sprachen sie doch immer wie die Blinden von der Farbe, denn sie wußten nicht, daß der nur recht frei ist, den Christus frei gemacht hat von Sünde und Elend. **Joh. 8, 36.** Und wenn sie, die Franzosen, von dem Reiche der Freiheit sprachen, das sie über ganz Europa, am Ende wohl gar über die ganze Welt ausbreiten

wollten, so vergaßen sie wieder ganz und gar, daß Christus ein Reich hat, denn alle Reiche dieser Welt dienstbar sein sollen, und daß Christi Reich auch auf dieser Erde mehr und mehr an's Tageslicht kommen wird; denn Friede und Gerechtigkeit sollen sich noch küssen auf Erden, und kein Bruder soll sagen zum andern: Erkenne den Herrn; sondern sie sollen alle den Herrn erkennen, klein und groß.
Jer. 31, 33 u. Ps. 72.

Zweites Kapitel.

Die Franzosen treiben ihr böses Spiel weit, sehr weit; sie thun Greuel vor Gott und Menschen.

Daß die Franzosen keinen rechten Beruf zu ihren Verbesserungsgeschäften hatten, das lehrte bald die Erfahrung. Einer wollte den Andern in Vorschlägen zum Bessermachen überbieten, damit ihr Himmel recht bald auf die Erde komme. Nun, er kam. Zuerst setzten sie ihren von Gott ihnen gegebenen König Ludwig gefangen, und fingen an, ihm nach und nach seine königlichen Gerechtsame zu nehmen. Dem David schlug schon das Herz, da er seinem Könige, der ihn doch bis in den Tod haßte und verfolgte, nur einen Zipfel vom Rock schnitt *); aber über solche Aengstlichkeit waren die Franzosen hinweg; sie thaten ihrem Könige alle Schande an, und mordeten ihn endlich auf dem Blutgerüste. Das thaten sie im Jahre 1793 den 21. Januar. Nun war es aber auch, als wenn alle bösen Geister losgelassen wären. Bald mordeten die Franzosen die Königin und alle Glieder des königlichen

*) 1 Sam. 24, 6. 7.

Hauses. Wer dazu sauer sah, des Kopf saß nicht sicher; Tausende von Menschen fielen unter Henkers Beil, und nur darum, weil sie diese Greuelthaten nicht mitmachen oder nicht gutheissen wollten. Wäre es hier der Ort, euch zu erzählen von den entsetzlichen Thaten, die da verübt wurden, es würden euch die Haare zu Berge stehn. Da riß man den Gemordeten das Herz aus dem Leibe, weidete sich an den Leibern der Erschlagenen, die auf die Straßen hingeworfen wurden. Weiber, es ist erschrecklich zu sagen, überboten die Männer noch an Rohheit und Bosheit, sie übten die allergrößten Schandthaten aus, und das thaten nicht bloß geringe Weiber, nein, auch vornehme Frauen. Einige machten sogar einmal den Vorschlag, den grausam Ermordeten die Glieder auszureißen, sie zu braten und zu verzehren. Menschenblut wenigstens sollen sie gesoffen haben. Am schrecklichsten ging es in dem Jahre 1794 zu. Da wurden in Paris täglich an 300 unschuldige Menschen hingerichtet, und ein Häuptling behauptete, daß noch 270,000 Köpfe fallen müßten, wenn sich Frankreich der Freiheit und Gleichheit erfreuen sollte; ein Anderer redete sogar von einer Million Köpfe. Da half denn nichts: Kinder und Greise, Priester und Edelleute, alles durch einander wurde geschlachtet. Ein Wütherich rühmte sich noch später, und sagte: „Wir hatten nur Eisen, um die Köpfe abzuschlagen.“ Die Henker konnten es nicht mehr zwingen, trotz ihrer Köpfmaschine, ihrem Fallbeile; man fing an zu erschießen, in's Wasser zu werfen. Eines Tages erschoss man 41 Personen und darunter einen acht und siebenzig jährigen Greis, 15 Kinder von 6 — 14 Jahren, und 5 Säuglinge. Ein andermal erschoss man dreihundert Kinder von Vätern, die gegen die blutgierigen Tyrannen gefochten hatten. Und wie es in Paris ging, so, und noch schlimmer, ging es in vielen Städten Frankreichs; denn die Generalmörder in Paris hatten an achtzehn tausend Henker ausgesandt, die nach Belieben überall mordeten, und alle Tage ihren guten Lohn bekamen. Wie

furchtbar diese Leute wütheten, die weder nach Gott noch nach Menschen fragten, kann man auch daraus ersehen, daß nach dem Sturze der Hauptanstifter in ganz Frankreich 300,000 Menschen aus den Gefängnissen entlassen wurden, in Paris allein 4300.

Den Haupt-Wüthrichen in dieser Schreckenszeit ist es freilich ergangen, wie sie verdienten, es ward an ihnen erfüllt, was Jesaia Kapitel 33 Vers 1 geschrieben steht: „Wehe aber dir, du Verstörer, meinst du, du werdest nicht verstört werden? Und du Verräther, meinst du, man werde dich nicht verrathen? Wenn du das Verstören vollendet hast, wirst du auch verstöret werden!“

Drittes Kapitel.

Die Franzosen führen einen neuen Gottesdienst ein, so wie sie es aus ihrem Herzen erdacht hatten. 1 Kön. 12, 33.

In ihrer Wuth hatten die Franzosen nicht nur das alte Schlechte abgeschafft, sondern auch das alte Gute; namentlich wollten sie von dem alten, treuen Gotte, dem Gotte ihrer Väter, nichts mehr wissen. Wie Thoren sprachen sie in ihrem Herzen: Es ist kein Gott! Psalm 14. In ihren Rathversammlungen hörte man den Namen Gottes nicht, ja, die Herren erschraffen gewaltig, wenn etwa einmal dieser heilige Name ausgesprochen wurde. Zuerst schaffte man den christlichen Kalender ab. Statt des siebenten Tages setzte man den zehnten ein. Und mancher verlor sein Leben, der etwa nur am Tage des Herrn mit einem bessern Rocke erschien. Das Weihnachts-, Oster-, Himmelfahrts- und Pfingst-Fest sollte gar

8

nicht mehr gefeiert werden, denn daß ein Heiland geboren worden, daß er gelitten, gestorben und wieder auferstanden sei, davon wollte man nichts wissen, eben so wenig etwas von einem heiligen Geist. Dagegen setzte man ein Freudenfest an auf den 21. Jan., an welchem Tage sie den frommen König gemordet hatten; ferner ordnete man noch Feste der Menschlichkeit, der Freiheit und Gleichheit und dergl. an. Die Kalendertage, die benannt waren nach Männern und Frauen, die ein Gott wohlgefälliges Leben geführt hatten, erhielten andere Namen; statt an einen Glaubenshelden Paulus erinnert zu werden, oder an einen Petrus, Johannes, wurde man jetzt an Klee, Kartoffeln und dergl. erinnert; Klee- und Buttertage, Wein- und Ruchentage, das waren der Franzosen Heiligtage. Die Jahre wollte man auch nicht mehr von Christi, des Weltheilandes Geburt an zählen; nein, man zählte die Jahre seit der Einführung der französischen Freiheit und Gleichheit. Das Jahr 1792 war das erste Jahr ihres Freistaates, den sie Republik nannten.

Die Geistlichen von Paris, das waren freilich nur die Baalsdiener, denn die treuen Diener Gottes waren geflüchtet, oder hatten ihr Leben unter des Henkers Beil verloren, kamen selbst in die Rathsversammlung und erklärten, daß sie von keinem Gott etwas wissen, sondern nur Freiheit und Gleichheit anbeten wollten. Und darüber jubelte die ganze Versammlung, und die Herren Geistlichen erhielten den Bruderkuß und eine rothe Mütze auf's Haupt, und dafür traten sie das heilige Kreuz mit Füßen. Tausende von Briefen gingen ein, worin die Geistlichen erklärten, daß sie bisher nur Heuchler, Marktschreier und Dummköpfe gewesen seien, jetzt wären sie erleuchtet vom Lichte der Vernunft. Nun ging's an's Plündern der Kirchen. Was der Habsucht nicht gefiel, wurde auf großen Scheiterhaufen verbrannt, und die heiligsten Dinge wurden entheiligt. Wer nur that, als wollte er noch Gottesdienst üben, der war des Todes, ein Gebetbuch, ein Crucifix

brachte den Tod. In einem Orte, Arras, wurde eine 60jährige Frau einzig und allein darum hingerichtet, weil sie gebetet hatte zu dem Herrn ihrem Gott.

Ihre eigne Weisheit ging den Franzosen über Alles, ihre Vernunft war ihnen die einzige Quelle ihrer Weisheit. So verwarfen sie denn den Schöpfer, und beteten das Geschöpf an, ihre Vernunft, und nannten sie auch ihre Göttin. Zu Ehren dieser Göttin Vernunft sollte nun ein jährliches Fest gefeiert werden. Am 10. Nov. 1793 ward auch zum erstenmal das Fest der Vernunft gefeiert; und die Franzosen bewiesen, daß sie in der That ihre Vernunft verloren hatten. Was thaten sie? Sie nahmen ein schönes Weib, die in keinem sonderlichen Rufe stand, und kleideten sie in ein weißes Kleid, thaten ihr einen himmelblauen Mantel um, und setzten ihr die rothe Freiheitsmütze auf. Auf einem eigends dazu eingerichteten Wagen wurde diese Göttin in eine der größten Kirchen nach dem Altar gefahren, und auf demselben mit Lobgesängen verehrt und mit Rauchopfern. Dann ging der Zug in die große Nathsversammlung unter Gesang und rauschender Musik. Die Göttin der Vernunft saß mit einem Schleier über dem Gesicht auf einem Lehnstuhl, der mit Eichenlaub umflochten war, und den vier Männer trugen. Nun hielt einer eine Rede, worin er erklärte, daß die Vernunft endlich zur Herrschaft in Frankreich gekommen sei, Freiheit und Gleichheit wären ihre Götter. „Sterbliche,“ schloß er, „hört auf zu zittern vor den ohnmächtigen Blitzen eines Gottes, den eure Einbildung erschuf! Erkennet keine andere Gottheit mehr an, als die Vernunft, deren edelstes und reinstes Bild ich euch vorhalte, und das unser aller Herzen entflammt hat.“ Bei diesen Worten enthüllte der Redner seine Göttin der Vernunft, die sich dann neben den Präsidenten der Versammlung setzte, und von ihm und einigen andern unter lautem Jubelgeschrei den Bruderkuß erhielt. Hierauf ward die Hauptkirche von Paris dem Dienste der Göttin Vernunft

überlassen, wohin die ganze Versammlung strömte, um Freiheitslieder abzustimmen.

Im Jahre 1794 fing aber selbst der allergrößte Wüthrich, Robespierre, an, zu fühlen, daß man ohne Gott doch nicht durchkommen könne, und er schlug ein Gesetz vor, worin das französische Volk bekenne: es gebe ein höchstes Wesen; denn den Namen „Gott“ konnten die französischen Ohren noch nicht ertragen. So hat man denn das Unerhörte seit Menschen Gedenken bei den Franzosen erlebt; erst beschlossen sie: es ist kein Gott, und dann wieder: es ist ein Gott. Das Letztere war freilich besser als das Erstere. Und dabei führten die Gesetzgeber, deren Hände von Blut troffen, gar schöne Reden von Tugend und Unsterblichkeit, daß man an die kräftigen Irrthümer erinnert wird, von denen der Apostel Paulus spricht. 2 Thes. 2, 11. Wir schließen mit den Worten des Johannes: Viele Verführer sind in die Welt gekommen, die nicht bekennen Jesum Christum, daß er ist in das Fleisch gekommen. Dieser ist der Verführer und der Widerchrist. Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern! Amen.

1 Joh. 4, 1—3. 2 Joh. 7.

Viertes Kapitel.

Die Franzosen kommen Anno 1792 nach Meurs, und brandschazen.

Da die Franzosen gar so viele Greuel getrieben hatten, und nicht nur ihren König ermordeten, sondern auch laut genug ausriefen, daß sie alle Könige, die sie schlechtweg Tyrannen schalten, von der Erde vertilgen wollten, so war es natürlich, daß die Könige sich gegen solche Weltstürmer rüsteten. Auch der König von Preußen rückte mit einem Heere in's Feld, und das drang tief in Frankreich ein, mußte aber doch endlich weichen, und das Heer kam mit genauer Noth wieder an den Rhein. Nun läßt sich denken, daß den Franzosen der Muth wuchs. Die ganze Welt wollten sie nun so glücklich machen, wie sie ihr Va-

terland gemacht hatten, und ihre Schaaren breiteten sich überall hin aus. Wohin sie kamen, riefen sie aus: Friede den Hütten, Krieg den Palästen! So kamen denn die Franzosen hierher zu uns nach Meurs. Darüber finden wir nun folgende Nachricht, die ein Meurser Bürger ^{Lehrer} aufgezeichnet hat.

1792 den 18. Decbr., Dinstags, rückten ungefähr zweihundert Husaren und reitende Jäger von der französischen Republik in Meurs ein. Der commandirende Oberste Richardeau ließ ^{den Magistrat} den Magistrat und einige der angesehensten Bürger auf das Rathhaus zusammen kommen, und schrieb für das Fürstenthum Meurs eine Brandschätzung aus:

hunderttausend Gulden, ^{Levins}
zweitausend Gulden in Gold,
4000 Paar Schuh,
600 Paar Stiefeln,
50 Stück Laken,
50 Stück leinen Tuch,
3 Pferde.

Der Magistrat machte den Bürgern diese Forderung also bekannt, daß sie das Geforderte innerhalb 4 Stunden aufbringen mußten. Ein Jeder brachte, aus Furcht, geplündert zu werden, so viel herbei, daß die Stadt 6028 Rthlr. 57 Stbr. in der gesetzten Frist beitrug. Die Franzosen nahmen nicht nur diese Summe, sondern auch noch fünf Geiseln mit nach Roermonde, nämlich folgende Personen: Den Herrn Regierungs-Direktor von Brückner, den Herrn Regierungs-Rath Engel, den Herrn Kriegs Rath ^{Thun} von Goldbeck, den Herrn von Mosel, als Landstand, und den Ober-Untmann Scheidtmann*), als Königl. Renten-Pächter. Die Franzosen schlugen ihre obige Forderung zu 133625 Gulden an (den Gulden zu 40

*) Diese Geiseln kehrten später so nach und nach wieder in ihre Heimath zurück. Herr Untmann Scheidtmann entging durch die Flucht. Derselbe baute im Sommer 1794 das große Haus, worin jetzt das Seminar ist, mußte aber flüchten, da die Franzosen das Jahr darauf wieder kamen. Die Franzosen wütheten arg in seinem Hause und machten eine große Bäckerei daraus.

Stüber), wobei sie ein Paar Schuh zu einem Kronthaler, und die drei Pferde zu 3000 Livres rechneten. Die feindlichen Truppen verließen vor Abends unsere Stadt, und wir machten den Vorfall unserm allergnädigsten König durch eine Vorstellung bekannt, welche am 20. Decemb. d. a. per Estafette nach Frankfurt am Main gesandt wurde. Die Antwort Sr. Königl. Majestät: An die Stände, den Magistrat und die sämtlichen Unterthanen der Stadt und des Fürstenthums Meurs lautet also:

Se. Königl. Majestät von Preußen unser allergnädigster Herr haben aus der Vorstellung dero getreuen Stände, des Magistrats und der übrigen Unterthanen der Stadt und des Fürstenthums Meurs vom 20. dieses Monats mit gerührtem Herzen und wahrem landesväterlichem Mitleiden ersehen, wie sehr dieselben durch die verachtungswürdige Raubsucht der französischen Patrioten mitgenommen, und in welchen unglaublichen Zustand sie dadurch versetzt worden. Allerhöchst dieselben geben gedachten Ständen und Unterthanen hierdurch die Versicherung, daß sie nicht nur alle in Händen habende Mittel auf's bald möglichste anwenden werden, den Feind aus jenen Gegenden zu vertreiben, sondern auch geneigt sind, und ein eignes Vergnügen darin finden werden, dero getreue jetzt betrübte Unterthanen wegen des ihnen wirklich übermäßig und um so mehr unrechtmäßiger Weise zugefügten Schadens, da solches unmöglich auf der Stelle geschehen kann, nach beendigtem Kriege und wieder hergestellter Ruhe, alle Unterstützung angeheihen zu lassen, wie Allerhöchst dieselben solches auch dero Oberpräsidenten von Bughenhagen bereits vor einigen Tagen im Voraus zugesichert haben, wogegen Sr. Königl. Majestät zuversichtlich erwarten, daß sämtliche Einsassen des Fürstenthums Meurs hierin Trost und hinlänglichen Grund finden werden, sich für jetzt zu beruhigen und den Umständen nachzugeben.

Hauptquartier Frankfurt a. M., den 21. December 1792.

Friederich Wilhelm. *(L. M. v. S. J. 1792)*

Leider aber konnte unser König, der selbst mit seinem Kronprinzen, unsern jetzigen theuren Könige, in's Feld gezogen war, nicht helfen zu damaliger Zeit, sein Heer, das der Herzog von Braunschweig befehligte, das schon weit vorgezungen war, und meinte, bald in Paris einziehen zu können, um den gefangenen König zu befreien, mußte sich, wie wir oben erzählt haben, mit großen Verlusten zurückziehen, und erkennen, daß der Sieg nicht in Menschen Händen liegt, und Nothe nicht helfen und große Stärke nicht errettet. Ps. 55, 16 — 18. Dem gefangenen König ward also keine Rettung, im Gegentheil, es brachte ihm noch schneller den Tod; denn die Franzosen wurden nun immer wüthender, mordeten den 21. Jan. 1793 den guten König Ludwig und standen in großen Haufen auf, und zogen gegen den Rhein.

Fünftes Kapitel.

Was sich in den Jahren 1794 bis 1798 in Meurs zugetragen hat.

„Im Jahre 1794, Freitag den 17. October Nachmittags um zwei Uhr, kamen 400 Mann französische Reiterei in die Stadt Meurs, nachdem die Franzosen sich seit acht Tagen zu Crefeld aufgehalten hatten, lagerten sich auf eine Nacht beim alten Graben, hielten gute Mannszucht, und ritten am folgenden Morgen auf Kempen. Der Magistrat mußte sofort Fleisch, Brod, Branntwein und Fourage liefern. Diese Lieferung fing am besagten Tage an, und dauerte immer fort.

Den 9. November schlugen sich die Oestreicher und Franzosen zwischen Wesel und Ossenberg. Die Kanon-

nade konnte man hier deutlich hören; es blieben dabei etliche hundert Todte.

1795 den 30. Januar Freitag's kam der Rhein, nachdem er eine Zeitlang zugefroren war, ^{von der Rheinmündung} vor unsere Stadt. Er brachte anfänglich wenig Wasser mit, und hiebei blieb es eine Zeit lang; bald stieg, bald fiel das Wasser, bis Mittwoch den 11. Februar fing dasselbe ^{von Mülhausen} so an zu steigen, daß man befürchtete, es würde in die Stadt kommen; der Wasserstand wurde durch das von Friemersheim durch den Ohl kommende Wasser vergrößert; ^{unter} unsere im Jahre 1789 verhöheten Dämme hielten das Wasser noch ab, jedoch drang es durch die Schleuse, welche schlecht im Stande war, in die Stadt, so daß die Straße an der Tränke ^{Stück} und am Meer mit Wasser bedeckt wurde und mit dem Kahn befahren werden konnte. Das Wasser war $1\frac{1}{4}$ Fuß höher, als 1789. Die Stadt, und zwar die alte Stadt, hatte ein Bataillon zur Besatzung, weil man die Neustadt wegen zu befürchtenden Wassers räumen mußte. Die Kälte in diesem Winter war so stark, daß man etliche Franzosen hierselbst ^{mit dem Rheinwasser} erfroren gefunden hat.

Sonntag den 8. Febr. Nachmittags ^{zurückgeführt} wurde ein Freiheitsbaum auf dem hiesigen alten Markt aufgerichtet. Dieser Baum bestand in einer geraden Fichte, oben darauf wurde eine rothe Mütze befestigt, mit einer dreifarbigem National-Cofarde geziert, und ^{von Mülhausen} vom Steinthor unter fortwauernder Musik hergetragen; das Bataillon, welches hier in Garnison stand, war unterm Gewehr und begleitete den Baum. Sie pflanzten denselben und befestigten ihn mit vier Stützen; hierbei wurde eine Rede in französischer Sprache durch einen Capitain gehalten. „Es lebe die Nation!“ mußte der anwesende Magistrat und sonstige Einwohner laut ausrufen; die Feierlichkeit endigte mit einem Ball ^{im Saal}.

Den 18. März schossen die Franzosen drei mal aus einer 12 pfündigen Kanone nach einem Kahn bei Ruhrort; es waren Oestereicher darin, welche die Wache wegen des ausgetretenen Wassers ablösen wollten; sie trafen

den Kahn nicht, wohl aber ein nahe bei Ruhrort liegendes Haus, woselbst die ^{nicht mehr zu} im Hause eingemauerte Kugel noch zu sehen ist." (C. W. v. Tüchen.)

Am 5. April 1795 schloß der König von Preußen zu Basel in der Schweiz durch seine Abgeordneten mit den Franzosen einen vorläufigen Frieden, denn er sah wohl, daß keine rechte Einigkeit unter den Fürsten war, die gegen Frankreich fochten. Die Preußen hatten im Jahre 1793 die Franzosen bei Pirmasens und bei Kaiserslautern tüchtig auf's Haupt geschlagen, und noch zweimal bei Kaiserslautern im Frühling und im Herbst des Jahres 1794; allein unterdessen überschwemmten die Franzosen Meurs und das preussische Gebiet am Niederrhein. So entschloß sich denn unser König zu einem vorläufigen Frieden, und die Franzosen behielten alle preussischen Länder auf der linken Seite des Rheins.

Für Meurs war das Jahr 1795 ein schweres Jahr. Herr von Tüchen sagt in seiner Chronik also darüber: „Dies Jahr, das wir heute beschließen, wird in den Jahrbüchern wegen vieler Ereignisse unvergeßlich bleiben: Krieg, mit dem damit verknüpften Ungemach, als große Lieferungen an Vieh, Getraide, Plünderung bei den auf dem Lande befindlichen Bewohnern, anhaltende Einquartirung bei der oft 100 und mehr Soldaten in einem Hause lagen; Theurung, denn ein 14pfündiges ^{deutsches} Brod kostete 34 — 50 ^{Stüber} Stüber, und einige Bäcker verkauften es vor der Ernte noch theurer.

Das Malter Weizen kostete	. . .	20	Rthlr.	Glev.
„ „ Roggen	„ . .	18	„	„
„ „ Buchweizen kostete	. . .	10	„	„
„ „ Gerste kostete	. . .	9	„	„

Wir hatten eine Ueberschwemmung, und eine starke Kälte; Krankheiten, als rothe Ruhr, Faulfieber, Gallenfieber, wodurch eine Menge Einwohner durch den Tod hinweggerissen wurden. Die Anzahl der Todten

in hiesiger ^{raffrairten} Gemeinde, nämlich in der Stadt und auf dem Lande, belief sich auf 236.

Der Beherrscher der Dinge (~~der Herr über Leben und Tod~~) entferne von uns und unseren Nachkommen solche Landplagen." (v. Lützen.)

In den beiden Jahren 1796 und 1797 wurden die hiesigen Einwohner durch viele Einquartierungen und den Marsch der fränkischen Truppen belästigt. Gegen Ende des letzten Jahres glaubte man, der Krieg ^{führte sich} würde durch den zu Rastadt angefangenen Friedens-Congress bald erreicht, als auf einmal ein Regiment französischer Dragoner kam, bei den Landleuten und in der Stadt ihr Quartier nahm, und auf deren Unkosten zehrte. Ihre Pferde bekamen ^{soviel} so viel Heu und Hafer, als sie nur immer fressen wollten, so daß diese in 25 Tagen mehr als sechstausend Reichsthaler gekostet haben. Bei deren Abmarsch glaubte man die Drangsale des Krieges überstanden zu haben, doch täuschte man sich; denn am 12. Jan. 1798 kam der französische General d'Hautpoul mit elf Regimentern Kavallerie aus dem Bergischen, die nahmen von Nimwegen, Cleve, Geldern bis in's Jülich'sche ihre Winterquartiere. Hier in der Stadt blieb das Haupt-Quartier. ^(v. L.)

Mittlerweile war Friedrich Wilhelm II. 1797 gestorben, und unser jetzige König Friedrich Wilhelm III. bestieg den Thron. Meurs aber hatte nicht die Freude diesem seinem rechtmäßigen von Gott verordneten Könige die Huldigung zu bringen. Im Gegentheil, die treuen Preußen in und um Meurs hatten den tiefen Schmerz, den letzten Hoffnungsschimmer schwinden zu sehen. 1798 wurde in einem Friedensschlusse Alles auf der linken Seite des Rheins an die Franzosen abgetreten, die nun auch gleich anfangen, ihre Geseze und sonstigen neuen Erfindungen, als den neuen Kalender, neue Festtage und dgl. bei uns einzuführen.

„Sonntag den 21. Jan. d. J. ¹⁷⁹⁸ wurde das Fürstenthum Meurs der französischen Republik auf folgende Weise

einverleibt. Zwei Eskadrons Reiterei kamen hierher, um Ordnung zu halten. Sie stellten sich auf den Markt, und holten den Magistrat herbei, obschon die Glieder desselben gegen dieses Verfahren schriftlich protestirt hatten. Der General ^{begab sich} mit seinem Gefolge auf den Markt, und kündigte ^{das} auf den nämlichen Tag einfallende Fest des Todes Ludwig 16., Königs von Frankreich an. Der Bürgermeister Kerlen mußte den Aufruf an das Volk in deutscher, und nachgehends ⁱⁿ französischer Sprache ablesen, ^{hierbei} rief man: es lebe die Republik! laut aus, welches ^{aber} von hiesigen Unterthanen nicht geschah, und der ganze Tag blieb ohne Feierlichkeiten. Nur der gute Unterthan wurde an diesem Tag in tiefste Traurigkeit versetzt, mit der gegründeten Furcht, nie unter das Scepter Preußens ^{zu} gelangen. ^{So} unsere Chronik. Doch der Mensch denkt's, Gott lenkt's; Ihm sei Dank, daß wir wieder unter Friedrich Wilhelm ein ruhiges, stilles Leben führen können, sei's nur in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. 1 Tim. 2, 2.

Sechstes Kapitel.

Beschreibung der großen Ueberschwemmung von 1799, wie solche vom Herrn C. W. v. Tüchen zu selbiger Zeit ist aufgezeichnet worden.

Der im ^{vorigen} Jahre 1798 in fünf Tagen zugefrorene Rhein blieb bis den 28sten Januar feststehn; den 30sten vernahm man aus Köln, daß der Rhein daselbst los sei. Wir empfanden es auch hier durch weniges Wasser, das am 31. Jan. in der Nacht vor das Neuthor kam, welches unseren Nachbarn durch ein ^{anhaltendes} Glockenschlagen ^{in der Nacht} bekannt gemacht wurde. Am Neuthor blieb es eine Zeitlang stehn ohne Wachsthum; am Steinthor hingegen stieg es auf einmal sehr hoch, welches Aufschwellen des Wassers durch den Dhl und vom Haler Gadt über die Landstraße zu Hochstraße, durch den so-

genannten Kortenbusch und Holt-Nahm bis an die Haidestraße vordrang, und sich mit dem durch den Dhl gekommenen Wasser vereinigte; aller angewandten Mühe obngeachtet lief es bei der Lunette am Steintbor hinüber. Ehe man es sich versah, vergrößerte sich solches bei Anbruch des Tages am Weyer.

Freitag den 1. Februar des Mittags um zwölf Uhr überstieg es mit Ungestüm unser Bollwerk. Es stieg höher als im Jahr 1784, und es dauerte nicht lange, so wurde unsere Stadt gänzlich überschwemmt. Bis am Abend blieb das Wasser in dieser Höhe stehn, dann fing es an zu fallen, so daß es am folgenden Tage $1\frac{1}{2}$ Fuß, die Nacht auf den 3. Febr. eine Hand breit gefallen war.

Den 3. Febr. Morgens fing es wieder an zu wachsen, so daß es am 4. Febr. ^{das Wasser} drei Zoll über die Höhe vom 1. Febr. gestiegen war. Es trat eine starke Kälte ein, Eis, welches in einer Nacht gefroren, war so dick, daß es ein Rachen kaum durchbrechen konnte. Viele Bürger hatten ihr Vieh in solche Ställe gesetzt, worin das Wasser 1784 nicht gewesen. Da nun dasselbe viel höher kam, so mußten sie es auf das alte Amthaus oder Castell bringen. Ehe solche Anstalten, die Kühe durch Rähne dahin zu transportiren, gemacht waren, mußte das Vieh bis am Bauch im Wasser stehn. Das Wasser wuchs beständig fort, und mit diesem die Noth. ^{Hülferufen}, um das Vieh zu retten, hörte man von allen ^{Seiten} der Stadt, zugleich entstand ein Rufen, daß Feuer hieselbst im Rosendahl ausgebrochen sei. O großer Schrecken für uns rundum mit Wasser umgebene Bewohner! — Doch Gott sei Dank! als man es untersuchte, war kein Feuer da, nur die Angst eines Mannes, mit Namen Loh, ward so groß, ^{so groß} als das Wasser auf seine Stube kam, daß er, um Hülfe zu erhalten, laut ausrief: Feuer! Feuer!

Den 5. Febr. des Nachts war das Wasser drei Zoll gestiegen, der Zuwachs dauerte noch fort bis an den Abend, wo man einen Nachlaß verspürte.

baren die Häuser räumen wollten, weil sie befürchteten, dieselben möchten beim Fortgehen des Rheins, und durch das sich das daselbst versammelte Eis, der Erde gleich gemacht werden.

Den 10. Febr. war der Fall des Wassers 1 Fuß, und das Eis, das auf hiesigem alten Markt gefroren, war 8 Zoll dick. An diesem Tage kamen etliche Bürger aus Crefeld, die vom Papendiek bis hier über's Eis gegangen waren*), welche vernehmen wollten, ob Lebensmittel hier nöthig seien. Die Ueberbringung derselben sei vor der Hand unmöglich, indem keine Karren dazu gebraucht werden könnten; sonst seien solche in einer Menge vorräthig, die für hiesige Einwohner bestimmt wären.

Den 11. Febr. Das Wasser fiel allmählig, es blieb jedoch in einer ansehnlichen Höhe, und Eis fand man überall; sogar in den Häusern war es eine Handbreit dick.

Den 12. Febr. Der Fall des Wassers dauerte noch fort. Am heutigen Tage hatte es die Höhe von 1784. Die Landleute sagten, daß der Rhein noch nicht los sei. Viele Leute auf dem Lande verließen ihre Wohnungen, aus Furcht fortgerissen zu werden. Gegen Mittag stellte sich Frost ein.

Den 13. Febr. Der Frost hielt an; anstatt daß das Wasser fallen sollte, fing es wieder an zu steigen; ^{das Luftwetter} Morgens 9 Uhr war es schon 4 Fingerbreit gewachsen, und dieses Wachsen wahrte auch den 14. Febr. fort, so daß es in vergangener Nacht einen halben Fuß ^{gestiegen} war, und zwar bei anhaltendem Frost. Am Mittag war Stillstand, das Wasser fing an zu fallen, und am Abend stellte sich Regenwetter ein. Heute wurde aus Crefeld ge-

*) Diese braven Crefelder hatten sich lange Stangen an die Brust gebunden, um nicht unter das Eis zu gerathen, wenn dasselbe durchbrechen sollte. Sie kamen in der Nähe des Kastells in die Stadt, durch den Garten, den jetzt Herr Postmeister Pütz hat, wie solches Meister Schmitz im Haag dem Schreiber dieses erzählt hat.

schrieben, daß 800 Stück Brode zu 7 Pfund und 200 Stück Weißbrode bis Neufkirchen gebracht worden seien.

Den 15. Febr. Am Morgen war das Wasser eine Handbreit gefallen; $\frac{5}{4}$ Fuß fehlte, sonst hatte es die Höhe wie gestern. An diesem Tage wurden Anstalten gemacht, das bemeldete Brod aus Neufkirchen abzuholen. Wegen des vielen und hochgesetzten Eises auf dem Wege nach Neufkirchen mußte dasselbe ⁱⁿ getragen werden, ⁱⁿ Nachmittags ~~wurde~~ ^{wurde} eine bedeutende Menge davon ausgetheilt.

Den 16. Febr. Beim Anbruch des Tages sah man, daß das Wasser einen halben Fuß gefallen war, ^{wie} ~~wie~~ ^{am} ~~am~~ ^{vorher} ~~vorher~~ ^{vorher}.

Den 17. Febr. In dieser Nacht war das Wasser eine Handbreit gefallen, es stand noch über der Höhe von 1784. Es fing ^{um} ~~um~~ ^{um} 10 Uhr wieder an zu wachsen, so daß es am folgenden Morgen, als am 18 Febr., $\frac{3}{4}$ Fuß höher geworden war. Zugleich stellte sich von neuem Frost ein.

Den 19. Febr. Heute ^{Nacht} ~~fiel~~ ^{fiel} es wieder so viel, als es gestern gewachsen war. Gestern machten etliche Bürger Anstalten, mit einem Kahn das aus Crefeld bis Neufkirchen gesandte Brod abzuholen, sie konnten aber wegen des Eises nicht durchkommen. In dieser Nacht fing es an zu regnen, daher hoffte man, der Rhein würde los gehen; diese Hoffnung bestätigte sich.

Am 20. Febr. vor Anbruch des Tages kündigte ^{und} ~~und~~ ^{und} ein Nachbar dem andern den Fall des Wassers an, ^{von} ~~von~~ ^{von} Drei Fuß war es in dieser Nacht gefallen. Die Altstadt war bis an die Ecke der Kloster-^{von} ~~von~~ ^{von} Straße vom Wasser frei geworden. Diese Straße sah in vorigen Tagen einer Schleuse ähnlich, die einen starken Abfluß hat. Die Rachen konnten nicht wie gewöhnlich durch diese Straße mit Stangen und Rudern kommen, sondern sie mußten sich eines Laues bedienen, welches sie ^{an} ~~an~~ ^{an} den Häusern fest machten, um die Kähne herauf zu ziehen. Von der Stein-^{von} ~~von~~ ^{von} Straße

... kam das Wasser ^{frisch} wie in einem Kanal mit vielem Eis begleitet.

Beobacht. (Dies ist aus dem Manuskript von C. W. v. Tschudi beigefügt.)
"Die inoffizielle Beobacht. des Sammeljahres, auf dem
bei der jährigen Fall kam, ist ein Jahr, seine Meinung
von der zu sein. Gute fühlte der Winter, die
von 1770, und ein Jahr fühlte man einen Mann fühlte
in der Nacht auf dem Fuß. Ein Glück war, daß
der Winter die Erde aus der vorigen Tage nicht fühlte,
sonst wären erpfinden würden.
Der 24. Sept. der Winter blieb uns fallen. Der Monat, der
Mitteltage von Sonntag bis zum 1. Okt. fühlte man die
mit der Erde gefühlte Laburmittel, die fühlte man
für ein Jahr fühlte."
aus Tschudi

Auf Seite 23 unten:

"Gute (26. Sept.) wurde die drei entzündeten
Personen beobachtet, von denen die drei
rollen und ihre Hüfte zwei Tage unruhig
war, sie unruhig waren, und der rollen
sollte drei Tage vor dem Beginn
wieder gefühlte."

nd I
mit
Das
ndern
ver-
gut
Stadt.
fir-
om-
n ge-
orfes-
fürch-
fort-
t, daß
Homs
usen
hlitten
Rheins
einige
s Eis
n ohne
r, so
o Eis
beschä-
uf den
Gärten
hr bes
Gär-
wäre,
hatten
rsehen,
holten

sich Holz.

kam das Wasser ^{haupte} wie in einem Kanal mit vielem Eis begleitet. Bücher

Den 22. Febr. In der Nacht zwischen 12 und 1 Uhr stieg ein sehr starkes Donnerwetter auf, begleitet mit einem heftigen Windbrausen und ungeheuren Blitzen. Dadurch haben viele Gebäude im Sülchischen und ^{andern} Orten Schaden gelitten; sogar wollen Einige Erdstöße verspürt haben. Das Wasser blieb am Fallen, nicht gut konnten Kähne mehr zum Fahren gebraucht werden.

Den 23. Febr. war wenig Wasser mehr in der Stadt. Man holte Brod und sonstige Esmaaren aus Neukirchen. Der Prediger Daubenspeck, der aus Homberg zu uns mit vieler Mühe ^{und} großen Umwegen gekommen war, erzählte, daß die Einwohner dieses Dorfes, in 5 Häusern zusammen gekommen wären, weil sie befürchteten, das Dorf möchte durch ~~das~~ starke Eis ^{mit} fortgerissen werden. Die Vorsehung hatte es aber ^{so} gefügt, daß es durch einen Eisdamm zwischen Essenberg und Homberg verschont blieb. Die Einwohner zu Werthhausen hatten, als der Rhein sich zum zweitenmal setzte, Schlitten gemacht, und ihr Vieh zur andern Seite des Rheins hinüber gebracht. In Destrum waren nur einige Häuser unbeschädigt geblieben.

Die Obst- und anderen Bäume waren durch's Eis sehr beschädigt; man hat in Homberg keinen Baum ohne Schaden gefunden. So wie es ^{in dieser Gegend} war, so war es in allen Gegenden unsers Fürstenthums, wo Eis und Wasser gewesen war. Hier sah man keinen unbeschädigten Garten, in vielen war kein Zweig mehr auf den Bäumen. Die ^{Arten} Garten-Häuschen waren in vielen Gärten vor dem Neuthor fortgerissen und Viele waren sehr beschädigt. Der Verlust der Bäume und der zerstörten Gärten war sehr groß, doch wenn das Eis nicht gewesen wäre, so wären viele Einwohner Hungers gestorben; auch hatten sich Viele nicht auf so lange Zeit mit Feuerung versehen, um dieselbe zu erlangen, gingen sie über's Eis und holten sich Holz.

Den 24. Febr. Vor der Stadt, am Weyer, hatte das Wasser einen starken Abfluß. Es fing daselbst auch wieder an zu wachsen, so daß das Wasser ~~noch~~ den 25ten die Tränke, den neuen Markt und Holzhof überschwemmte. Mit Schrecken sah man in und vor unserer Stadt, die durch das Wasser und Eis abgebrochenen und mit der Wurzel ausgerissenen Bäume, Sträucher und Hecken; Gärten waren ganz versandet; manns hohe Eishaufen lagen in den Gärten, und verschiedene sahen keinem Garten ähnlich.

— Landleute, die ihr Vieh nach der Höhe von 1784 gestellt hatten, mußten bei dieser Ueberschwemmung mit der größten Mühe noch Unterlagen von Stroh und Schranzen machen, wenn das Vieh nicht verloren gehen sollte. Viele Einsassen haben mit ihrem Vieh unter freiem Himmel, auf Anhöhen und in Wäldern gestanden, haben Futter für's Vieh und Speise für sich selbst aus ihren Wohnungen holen müssen. Manchen, die Stuben zu ihrem Bedarf bei der bevorstehenden Ueberschwemmung zubereitet hatten, kam das Wasser so nahe, daß sie sich genöthigt sahen, auf dem Speicher zu wohnen, wo sie in der größten Kälte die Zeit ohne Ofen zubringen mußten, und nicht einmal etwas Warmes zu genießen hatten. Ich habe selbst einige gesprochen, die befrorenes Brod so lange im Munde hielten, bis es weich geworden, oder die auf dem Eise Feuer anzündeten, um ihr Brod aufzuthauen.

Im Kirchspiel Friemersheim sind einige Häuser durch die Fluth des Wassers und hauptsächlich durch's Eis fortgerissen, und sehr Viele wurden beschädigt. Wenn hier von meinem Hause in die Felder beim Hülsdonk und Umgegend bis zum Hause Teryport sah, so konnte man sich ein Kriegslager vorstellen, wo Zelte gestanden, die umgeworfen waren.

Den 26. Febr. war der Fall des Wassers einen halben Fuß; Brod, welches aus Crefeld, Capellen, aus Blun, und sogar aus dem Jülich'schen, gekommen war, wurde ausgetheilt, und wieder welches herbeigeholt.

Den 27. Febr. fiel das ^{Wasser} allmählig weg, so daß man von der Altstadt zur Neustadt trocknen Fußes gehen konnte. Den 28. Febr. war kein Wasser mehr da. Das geschenkte Brod aus den benachbarten Gegenden kam täglich bei uns an. Diese Ueberschwemmung, wovon keine Chronik oder Jahrbuch eine ähnliche aufzuweisen vermag, keine, die mehr Schaden verursacht hat, keine, in welcher die Bewohner in größerer Gefahr gewesen sind, als eben in dieser, ist wohl die größte; das beweisen wohl die Beschädigungen und der Umsturz vieler Gebäude auf dem Lande, selbst in der Stadt sind Mauern und Keller eingestürzt, auch etliche alte Häuser, die den Einfall noch drohen. Die oberste Wassermühle ist stark mitgenommen, eine Seite davon ~~ist~~ weggetrieben. Kein Haus in der Stadt ist ohne Wasser gewesen, nur das alte Amtshaus, außerhalb der Stadt der Judenkirchhof und der Mühlberg. In der reformirten Kirche sind viele Gräber gesunken, die Stühle in derselben wurden vom Wasser umgeworfen und einzelne derselben trieben hin und her.

Die Höhe des Wassers auf dem alten Markte in der Mitte war $3\frac{1}{2}$ Fuß und 2 Zoll, in einem daselbst gelegenen Hause sub Nro. 134 — 3 Fuß 3 Zoll, unter dem Markthurme $8\frac{1}{2}$ Fuß und 5 Zoll. Auf dem Rathhause $2\frac{1}{2}$ Fuß 2 Zoll, mithin $1\frac{1}{4}$ Fuß 2 Zoll höher, als im Jahr 1658. Gegen das Jahr 1784 gerechnet, stand das Wasser auf dem Rathhause nur etwas höher, dafür wollen wir die 2 Zoll ansehen, mithin $2\frac{1}{2}$ Fuß im Jahre 1799. In der niedrigsten Gegend sind Häuser, worin es 13 Fuß hoch gestanden hat. Die Landleute erklären, daß es $3\frac{1}{2}$ Fuß, andere sagen $3\frac{1}{4}$ Fuß höher gestanden hat; als im Jahre 1784.

So haben wir nun das Jahr 1799 angefangen, und dies Jahrhundert wird bald ein Ende nehmen, wer weiß, was bei den jetzigen Kriegszeiten in der Zukunft uns noch bevorsteht. Wollte Gott, daß wir und unsere Nachkommen in dem künftigen Jahrhundert keine solche Revolution erleben mögen! — (C. W. v. Lücken.)

In diesen Wunsch wollen wir denn gern alle mit einstimmen, aber auch bedenken, das Wort unsres Herrn Jesu Christi von den großen Revolutionen, die noch kommen sollen auf Erden, und wovon wir lesen im Evangelio des Matthäus Kap. 24. Darauf müssen wir alle gefaßt sein, wohl uns, wenn wir zu solcher Zeit unser Haupt emporheben können, darum, daß sich unsre Erlösung naht. Luk. 21, 25 *cc. C. J. J.*

Siebentes Kapitel.

Nachträglich noch Einiges von der Ueberschwemmung 1784.

Herr von Tüchen, dessen Fleiße wir so manche Nachricht verdanken über das, was sich in früherer Zeit in Neurszutrug, hat auch in seiner Familien-Chronik die Ueberschwemmung von 1784 beschrieben. Er erzählt davon Folgendes:

Am Ende des Jahrs 1783 trat ein heftiger Frost ein, der nach öffentlichen Anzeigen einer der grimmigsten in diesem Jahrhundert gewesen ist, besonders den 31. December, jedoch nicht lange anhielt. Dieser Frost, der häufig gefallene Schnee dauerte bis den 21. Febr. 1784, da stellte sich gelindes Wetter ein, und der am Anfang des leztbemeldeten Jahrs zugefrorene Rhein, der 47 Tage lang zugefroren blieb, ging los, so daß Samstag den 28. Febr. des Nachts das Wasser am Neuthor aufschwoll, welches durch das von Friemersheim und Essenberg am Steinthor in den Graben fallende Wasser vergrößert wurde, unser Bollwerk aller angewandten Mühe ohngeachtet, überstieg, und des Morgens in aller Frühe innerhalb einer halben Stunde beinah unsere ganze Stadt überschwemmte. Die Ankunft des Wassers wurde auf Befehl des Herrn Kriegsrath von Goldbeck am Essenberg und im Püh'schen Garten auf der Hochstraß durch Abfeuern der dort aufgepflanzten Kanonen, so wie durch anhaltendes Glockenschlagen vom hiesigen Markthurm den Einwohnern und Nachbarn angekündigt, um sich selbst und ihr Vieh retten zu können. Der Strom, der durch die sogenannte Tränke zu uns kam, war so

stark, daß man demselben nicht schrittweise ausweichen konnte. Er warf bei seiner Ankunft die Mauer um, die zwischen der lateinischen Schule und den, dem Herrn v. Essen zugehörigen Gärten war, machte sich Oeffnungen an beiden Treppen, und unterminirte die Scheune des Hr. v. Essen, so daß 24 Stunden nachher die Hälfte davon umfiel, nur die andere Hälfte, durch schnelle Hülfe, stehen blieb. Das Wasser stieg benannten Tages so hoch, daß der alte Markt ganz unter Wasser stand. Man konnte auf dem Damm mit dem Rachen bis an's Ende des Wessendonk'schen Gartens fahren. An der Ecke des Markt's nach der Klosterstraße hin, reichte den Pferden das Wasser bis an den Bauch. Auf der Kirchstraße stand das Wasser zur Linken bis an Hr. v. Essens Behausung sub Nro. 9. und zur Rechten bis, wo die Erben Rappard's sub Nro. 22. wohnen, sonst war die Kirchstraße bis an die Pumpe überschwemmt, und in unserm Hause auf dem alten Markte sub Nro. 134. einen Fuß hoch.

Ferner kam es 2 bis 3 Finger breit in den Kasten unter dem Rathhause, worin die Verordnungen und Befanntmachungen angeschlagen werden. Die Schwelle des Rathhauses, die Bleck, das Steinpflaster der Burgstraße bis an die Ecke des Hauses des Hrn. Regierungs-Rathes Herlet sub Nro 105 und des Haages war mit 2 — 3 Fuß Wasser bedeckt. In der reformirten Kirche waren viele Gräber durch die Ueberschwemmung gesunken. Nichts ^{außer} der Stadt war ohne Wasser, als der Mühlenberg, die Anhöhe auf der Meurser Heide, worauf der Kirchhof der Juden ist, und eine Stelle auf dem reformirten Kirchhofe.

Den 29. Febr. ^{Nun auf Montag} erhielten wir durch den ^{junger} Hrn. Adolph Pütz und ^{seiner} Gefährten die Nachricht, daß das Wasser am Fredenhofe ^{und in dem Posthause} 3 $\frac{1}{2}$ Fuß stände.

Den 1. März kamen einige Schiffer vom Essenberg durch einen Kahn zu uns, welche sagten, der Rhein sei los, aber er wüchse auch zugleich, welches ^{wir} auch hier ^{spürten} verspürten; denn das Wasser war hier 1 $\frac{3}{4}$ Zoll gestiegen.

Ich ging mit dem Herrn Rath von Essen, dem Herrn Kaufmann Maull und mit meiner Schwester zum Kirchthor, besahen den Umsturz drohenden Flügel der Kirchthorsbrücke, der des andern Tages einfiel, bemerkten zugleich, daß kein Garten in und außerhalb Neurs ohne Wasser sei. Man hörte auch an diesem Tage ein Schreien der Armen und Nothleidenden, denen Brod und sonstige Lebensbedürfnisse gereicht wurden.

An eben diesem Tage wagte sich der Herr Baron Wilhelm von Mosel mit vier Männern durch die Fluth zu schiffen zum ~~Hause~~ ^{Wiese} Tervoort, Beckgrath, Daubenspeck, Bullermann's Hof und zum Bruckhausberg am Hülsdonk, wohin sich viele Leute mit ihrem Vieh geflüchtet hatten. Diese Nothleidenden erhielten hierdurch Brod, einer unter ihnen sagte zum Herrn Baron von Mosel: womit, Herr Baron, sollen wir Ihnen die Wohlthat vergelten, daß Sie Brod unter uns Hungrige ausgetheilt ~~haben~~? Wir haben so eben einen Hasen im Wasser todt geschlagen, den nehmen Sie zur Vergeltung und zur Dankbarkeit an. Heute wurde der Förster van Alpen aus seinem vor dem Neuthor befindlichen Hause nebst seiner Familie, bestehend aus acht Personen, nach der Stadt geholt, weil sein Haus den starken Wellen und dem Eise ausgesetzt war, und man glaubte, daß es ein Opfer der Fluthen werden würde, weil die inwendigen Mauern schon eingefallen waren.

Den 2. März fiel das Wasser ungefähr drei Zoll. Von Homberg kamen verschiedene Einsaßen, die den Abgang des Rheineises bestätigten, und daß das Haus des Hannes nebst etlichen Bauer-Häusern ~~sehr~~ ^{sehr} schadhast sei. Aus Grefeld wurde zu uns ein Postillon gesandt, um zu vernehmen, ob Victualien nöthig seien, welcher von Samstag bis Dienstag unter Weges gewesen war. Ferner wurden aus Neurs vier Männer nach Bruckhausberg gesandt, um die ~~geflüchreten~~ ^{geflücherten} Landleute mit Lebensmittel zu versehen.

(nur flaint nur)

Den 3. März. Des Morgens war das Wasser nur *fast* einen halben Fuß gefallen. Der Herr J. von Kinsky auf Tervoort erhielt Victualien von seinem Schwager, dem Herrn von Cloudt zu Lauersfort. Der linke Flügel der Steinhör-Brücke wurde vom Wasser unterminirt.

Den 4. März. Vom 3. bis heute Morgen war das Wasser ^{nur} einen Fuß gefallen; heute hatte es die Höhe, wie im Jahr 1740.

Aus dem Püß'schen Hause kamen einige Personen nach Meurs, die ihre Fahrt über Körts Baumgarten, durch den sogenannten Kortbusch, an der Windmühle vorbei, durch die Schindschuhle nach dem Funderich genommen hatten, welche die Nachricht brachten, daß das Eis des Oberrhein's Tages zuvor fortgegangen sei.

Den 5. März war das Wasser so stark gefallen, daß man beinahe am Rathhause in den Kahn steigen konnte. Die Ankunft des jungen Adolphi von der Hochstraße zu Pferde, versicherte uns den Fall des Wassers um so mehr. Heute zeigten sich die Herren Kommerzienräthe von der Leyen und Floh aus Crefeld sehr mildthätig, sie sandten uns 200 Stück Schwarzbrot und eine Menge Weißbrot, auch Dehl, und sonstige Eßwaaren, ~~für~~ ^{um} sowohl ihre Arbeiter, als auch Dürftige in der Stadt und auf dem Lande damit zu speisen. Auch folgten 100 Brot und eine Menge Weißbrot für die Essenberger mit. Dieses Brot wurde durch einen Kahn am Hülsdonk abgeholt, wohin es die bemeldeten Herren hatten bringen lassen. Die Bewohner der Abtey Camp wurden auch sehr gerührt. Zwei Herren kamen des Abends zum Hr. Kriegsrath von Goldbeck, und zeigten an, daß sie einen Naschen mit Eßwaaren ~~am Funderich~~ ^{am Funderich} zurückgelassen hätten.

Den 6. März. In vergangener Nacht war das Wasser nur einen halben Fuß gefallen. Die Sendung der Eßwaaren von Camp wurde herbeigeholt und unter die Armen ausgetheilt. Der Herr Hauptmann von Cloudt sandte auch den Dürftigen so viel Brot, als aus drei *Cloudt*

*Der dritte Durchbruch war gar nicht klein, sondern ganz 10 Fuhren lang.
ganz unbar* 29 *W. v. T. v. T.*

Malter Roggen gebacken werden konnte. In hiesiger Altstadt nahe am Steinthor kam zuerst das Steinpflaster zum Vorschein.

Den 7. März. Noch mehrere Wohlthaten erhielt man heute aus Crefeld, 100 Stück Brode sandten die Herrn von Beckerath's, Ronsdorff, Melsbach u. s. w., die am Hülsdonk abgeholt wurden. Drei Durchbrüche des Bollwerks kamen zum Vorschein: Einer derselben war ~~bei~~ ^{an} der ~~Hausfeld~~ ^{Hausfeld} am Lustgarten, der zweite zwischen beiden Lunetten an der ~~Schleuse~~ ^{Schleuse}, der dritte zwischen dem Kirch- und Neu-Thor. Das Fallen des Wassers nahm dermaßen zu, das kein Rachen zum Ueberfahren konnte gebraucht werden. An diesem Tage sah man auch die Bogen an der Neuthor-Brücke wieder zum Vorschein kommen, die man vom Strom mitgenommen glaubte, jedoch die Flügel, die über der Erde standen, und auch die Barrière, waren weg, welche am Fündrich lagen, und einige Tage nachher wiedergeholt wurden.

Den 8. März. Seit gestern ist das Wasser so gefallen, daß die Neustadt, etliche niedrige Häuser ausgenommen, vom Wasser frei war.

Den 9. März war kein Wasser mehr in der Stadt.

Den 10. März, des Nachmittags, fiel der am Steinthor unterminirte Flügel um, und verursachte, daß man mit keinem Fuhrwerk mehr aus der Stadt konnte. Da das Wasser so weit gefallen war, daß der Eine zum Andern kommen konnte, hörte man nichts als Unglücksfälle. Drei Menschen haben im hiesigen Fürstenthum ihr Leben dabei verloren. Ein Mädchen auf Hartrop's Hof von 15—16 Jahren, ein Mann mit Namen Muspach, und ein Knecht im Dorfe Baerl.

Der Verlust des Viehes im Fürstenthum ist sehr beträchtlich, als: 422 Stück Rindvieh; 38 Pferde;
474 Schaafe und 35 Schweine;
hierbei hat Everfael am meisten gelitten.

Es sind 28 Durchbrüche in unserer Gegend am Rhein gewesen, und zwar:

zwischen Hoch-Buddberg und Herck . . .	5
von Bliersheim bis Emmerich . . .	6
bei Essenberg an der Schleuse . . .	1
von Baerl bis Binsheim	4
zu Eversaël	7
im Teich am Hegelt	5

In Summa . . . 28 Durchbrüche.

Außer diesen Durchbrüchen hat das Fürstenthum Meurs 124000 Rthlr. Schaden gelitten, an besandeten Ländereien und weggetriebenen Gebäuden, nach einer von hiesiger Deputation geschehenen Aufnahme.

Es ist merkwürdig, daß das Wasser an allen Orten nicht gleiche Höhe hatte. Hier in Meurs ist das Wasser drei Fuß, an der Hochstraß einen Fuß, und nach der Köl- nischen Zeitung in Köln 11—14 Fuß höher gewesen, als im Jahr 1740. Das Jahr 1740 war gleichsam die Richtschnur, nach welcher Höhe die hiesigen Landleute ihr Vieh stellten. ~~Sie machten ein Geschelst, das ist ein Fuß- boden, von gewisser Höhe in einem Gebäude, worauf bei hohem Wasserstand das Vieh getrieben wird.~~ Die meisten Landleute meinten, das Wasser könnte nicht höher kommen als 1740. Durch diesen Irrthum haben Viele ihr Vieh verloren, und daher ist auch bei den Landleuten das ängst- liche Hülfserufen entstanden. Dieses Jahr hat es die näm- liche Höhe gehabt, wie im Jahre 1565, jedoch 1¼ Fuß niedriger, als das Wasser, so den 25. Febr. 1658 beim Anbruch des Tages über unsere Dämme in die Stadt ge- trieben kam, da stand das Wasser 1¼ Fuß in hiesiger Rath- haus-Stube, und wo der alte Markt am höchsten ist, konnte mit einem Kahn gefahren werden, welches man bei dem diesjährigen hohen Wasserstande nicht konnte." (L. W. v. Tüchler)

Friedrich Meurs im Geschelst kommen.

Achstes Kapitel.

» ~~Vorsichtsanzeige~~
Guter Rath, bei zu fürchtender Ueberschwemmung.

1. So bald der Rhein zugefroren ist, so sei darauf bedacht, alle deine Mobilien, die du unten im Hause hast, und entbehren kannst, so auch die leeren Fässer, die im Keller sind, in's erste Stockwerk zu bringen; hingegen die vollen Fässer befestige mit hinlänglichen Stützen, damit sie sich nicht umbrehen können.

2. Die Gemüse, als Erdäpfel und sonstige Victualien bringe bei Zeiten oben im Hause auf eine Stube, die mittelmäßig warm ist, und worein kein Frost bringen kann, hierzu gehören auch Bier, und Wein, ~~so du solden haben solltest.~~

3. Hast du keinen Feuerheerd oben in deinem Hause, so setze bei Zeiten einen Ofen dahin, worauf du kochen kannst.

4. Sorge für einige leere Fässer oder Tonnen, laß sie gehörig reinigen, und fülle sie mit gutem Brunnenwasser. Warte hiermit ja nicht bis auf den letzten Augenblick, wenn das Wasser sich deinem Hause nähert.

5. Steinkohlen und Holz sind Dinge, die bei einer Ueberschwemmung und Kälte vor Allem nöthig sind. Diese bringe in keiner geringen Menge oben in dein Haus, damit du sie jederzeit bei der Hand hast; hast du viel erübrigt, so laß es dich nicht verdrießen, solche nach überstandener Wassersnoth hinunter zu bringen.

6. Hast du dieses gethan, so säume nicht, eine starke, genugsam lange Leiter vor deinem Fenster wohlbefestigt hinzusetzen. Diese dient dir dazu, wenn Freunde oder Bekannte dich besuchen wollen, auch wenn du frische Schwaaren bedarfst, oder wenn ein nothleidender Mitbruder zu dir hinaufsteigt, und seine Noth dir klagt, vorzüglich auch wenn Feuergefähr vorhanden ist, dich dadurch zu retten, und um in den Rahn steigen zu können.

7. Wenn du Vieh hast, so bringe es zu deinem Nachbar, dessen Wohnung höher ist, als die deinige, und laß es hiermit nicht bis auf den letzten Tag anstehen.

8. Hast du selbst einen Söller oder Speicher, worauf dein Vieh auch stehen kann, so untersuche, ob er auch stark genug ist, dein Vieh tragen zu können. Setze es so, daß du nicht allein täglich, sondern auch stündlich zu demselben hinkommen kannst, um es zu füttern.

Denke nicht: „Es steht jetzt hoch genug, das Wasser kann nicht dahin kommen“. Im Jahre 1784 sind Viele hierdurch irre geführt worden, welche meinten, es könnte nicht höher kommen, als 1740, und ihr Vieh dadurch verloren. Im Jahre 1799 nahmen Viele das Jahr 1784 zur Richtschnur, und irrten sich ebenfalls wieder. Nichts ist in diesem Fall besser, als daß man sich mit Stroh, Schranzen und Brettern in die Höhe versehen kann.

9. Denke nur nicht: „Du hast jetzt Essen und Trinken für ~~Vieh~~ und dein Vieh genug vorräthig, das Wasser wird nur ein paar Tage anhalten.“ Wisse, 1784 stand es in der Altstadt 10 Tage und 1799 stand es 20 Tage, in der Neustadt stand es immer 6 Tage länger! Und kann es nicht noch länger bleiben? Auf dem Lande konnten die Leute nicht mit ihrem Vieh aus der Wohnung kommen und sie mußten sich daher noch einige Tage verweilen. Besorge dich daher reichlich mit Lebensmitteln, damit du nöthigenfalls deinen Nebenmenschen menschlich zur Hülfe eilen kannst.

10. Hast du keinen Rahn, so schaffe dir einen an, oder miethe mit deinen Nachbarn einen. Die Anzahl der Nachbarn muß höchstens in 12 bestehen. Wenn die Anzahl zu groß ist, so hast du in der Noth den gehörigen Gebrauch nicht davon.

11. Sind deine Haus-Nachbarn verträgliche und treue Leute, so ermittle, daß du durch Eröffnung oder Erbrechung einer Wand zu ihnen kommen kannst. Nichts ist in einer solchen Ueberschwemmung und traurigen Zeit angenehmer, als wenn man mit ihnen vertraulich umgeht. Ein guter Nachbar ist Geldes werth! Zu den Nachbarn kommen zu können ist bei einer Feuerbrunst von großem Nutzen.

Sollten deine gemachten Anstalten vergeblich sein, so kannst du dich in deinen Nachbarn herzlich freuen; kommen sie dir hingegen zu statten, so wird es dir gewiß lieb sein, daß du im Stande warst, dir zu helfen und deine nothleidenden Verwandten und Nachbarn retten zu können." (L. W. v. Tucher.)

Weg' hast du allerwegen, im mannes will Sinnwörter

Neben diesem guten Rathe eines Mannes, der die Ueberschwemmung von 1784 und 1799 miterlebte, höre, Freund, zu guter Letzt noch einen guten Rath Berg's Den nicht, der da Rath heißt, und obendrein Wunderbar, Kraft, Held, Ewig-Water, Friedefürst. Wer den hat zum Steuermann, wenn die Wasserströme erheben ihr Brausen, der ist sicher, denn unser Herr, dem wir ja angehören sollen nach Leib und Seele, im Leben und im Sterben, der ist der rechte Steuermann, er gebietet dem Wind und dem Wasser, und sie sind ihm gehorsam. Und derselbige fragt uns auch heute noch, wie er bei großer Wasser-noth seine Jünger einst fragte: Wo ist euer Glaube? Wohl dem nun, der sich alle Tage von Gottes Geist strafen läßt, wovon die nichts wissen wollten, die einst von der großen Fluth zur Zeit Noah's verschlungen wurden. So wir uns strafen, zurecht weisen lassen von Gottes Geist, so werden wir den rechten Muth und Trost in aller Noth bekommen und den schönen 93ten Psalm beten können. Den lernet allzumal, und dazu das schöne Lied, womit wir diesmal schließen wollen:

- | | |
|--|--|
| <p>1. Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herze kränkt
Der allertreusten Pflege
Deß, der den Weltkreis lenkt;
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.</p> | <p>4. Weg' hast du allerwegen,
An Mitteln fehlt dir's nicht,
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht:
Dein Werk kann Niemand hindern
Dein Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Erspriesslich ist, willst thun.</p> |
| <p>2. Dem Herrn mußt du vertrauen,
Wenn dir's soll wohl ergehn,
Auf sein Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Gramen
Und mit selbststeigner Pein
Läßt Gott sich gar nichts nehmen,
Es muß erbeten sein.</p> | <p>5. Und ob gleich alle Teufel
Hier wollten widerstehn;
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn.
Was er sich vorgenommen,
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.</p> |
| <p>3. Dein' ew'ge Treue und Gnade,
O Vater! weiß und sieht,
Was gut sei oder schade
Dem sterblichen Geblüt:
Und was du dann erlesen,
Das treibst du, starker Held,
Und bringst zum Stand und Wesen,
Was deinem Rath gefällt.</p> | <p>6. Hoff, o du arme Seele,
Hoff, und sei unverzagt,
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken:
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn' der schönsten Freud'.</p> |

200599

» Vorführung
Guter Rath, l

1. So bald der Mobilien, die du unten Fässer, die im Keller hängen Fässer befestige mit Können.

2. Die Gemüse, oben im Hause auf eine bringen kann, hierzu ge

3. Hast du keinen einen Ofen dahin, wor

4. Sorge für ein und fülle sie mit guten auf den letzten Augen nähert.

5. Steinkohle und Kälte vor Allem oben in dein Haus, darübrig, so laß es dich hinunter zu bringen.

6. Hast du dieses Leiter vor deinem Fenster Freunde oder Bekannte bedarfst, oder wenn ein Noth dir klagt, vorzüglich zu retten, und um in

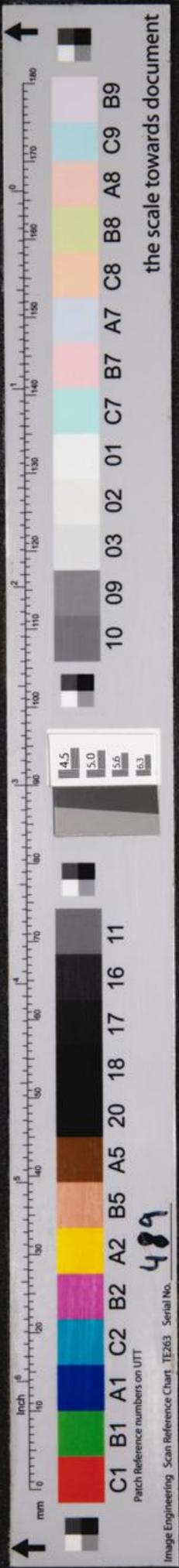
7. Wenn du Vieh nung höher ist, als die Tag anstehen.

8. Hast du selbst sehen kann, so untersuchen. Gehe es so, daß selben hinkommen kann

Denke nicht: „Es kommen“. Im Jahre meinten, es könnte nicht loren. Im Jahre 179 irreten sich ebenfalls mit sich mit Stroh, Schran

9. Denke nur nicht Vieh genug vorrätzig, 1784 stand es in der Neustadt stand es imben? Auf dem Lande nung kommen und sie sorge dich daher reichlich Nebenmenschen menschlic

10. Hast du keinen Nachbarn einen. Wenn die Anzahl zu groß nicht davon.



the scale towards document

ng.

deine
leeren
vol=
reihen

Seiten
Frost
steht
Seiten

nigen,
bis
ause

nung
Renge
el er=
snoth

lange
wenn
aaren
seine
durch

Woh=
ersten

ste=
Fön=
dem=
dahn
welche
ver=
und
man

dein
Bisse,
der
blei=
Woh=
Bea=
inen

dei=
hen,
auch